

Saale-Beitung.

Lebenundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 halbjährigen Kolonialhefte oder deren Raum mit 30 Pf., solche aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in weiteren Annahmestellen und allen Anzeigen-Behältern angenommen. Bekanntheit die Zeit 75 Pf. für Halle, auswärts 1 Mt.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich bei postmässiger Zustellung 2,50 Mt., durch die Post 3,25 Mt., auswärts Zustellungsgeld. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen. Im amtlichen Zeitung-Verzeichnis unter „Saale-Beitung“ eingetragen.

Für unterlagene eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Cuellensangabe: „Saale-Beitung“ gefastet.

Druckerei der Schriftleitung Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Bezugswahlung Nr. 1133.

Nr. 252.

Halle, Montag, den 2. Juni

1913.

Kanonenfutter!

Der Bürgermeister von Ubedom in der Fremdenlegion. Ein Dialog bei der Truppenrevue.

Die seltsame Flucht des Bürgermeisters Trömel aus Ubedom und sein Eintritt in die französische Fremdenlegion finden eine eigenartige Illustration in einem Schreiben, das ein Regionskamerad Trömel an seine Angehörigen in Deutschland geschickt hat. In diesem Schreiben, das im „Mühlhauser Tagblatt“ veröffentlicht ist, heißt es auszugeweiht unter anderem:

Am 16. Mai war General Monnier hier zur Revue. Dabei wurde Trömel vom Divisionsgeneral in ein Gespräch gezogen, aus dem ich folgendes wiederzube:

General: „Sie heißen Trömel und sind Bürgermeister in Ubedom in Deutschland gewesen?“

Trömel: „Ja wohl, Herr General. Ich war dort auch Offizier.“

General: „Hat man Sie veranlaßt, in die Legion zu gehen? In Ihrer Heimat sagt man, Sie wären in einem Unfall geistiger Unmündigkeit hierher gekommen.“

Trömel: „Das ist nicht wahr. Ich protestiere gegen eine solche Zumutung. Ich war mir der Tragweite meiner Handlungen voll und ganz bewußt.“

General: „Es ist also nicht ein pöhlischer Einfall, der Sie zum Legionär werden ließ?“

Trömel: „Nein, Herr General. Ich habe mit alles vorher gründlich überlegt. Ich trug mich schon längere Zeit mit dem Gedanken, in der Legion Soldat zu werden.“

General: „Und der Grund, mein Lieber?“

Trömel: „Herr General, ich war deutscher Offizier und Bürgermeister. Ich habe von all diesem Abschied genommen, um ein freier Mensch zu sein. Ich habe bisher schon so unendlich viel Romantisches aus der Fremdenlegion gehört, habe über die Weiden meiner Landesleute, denen diese hier in Afrika unterworfen sein sollen, gelesen. Sie glaubte dies nicht und nun will ich mich selbst davon überzeugen.“

General: „Aber die deutschen Behörden reklamieren Sie, weil Sie an Ihrem normalen Geisteszustand zweifeln.“

Trömel: „Herr General, ich bin Herr meiner Sinne. Ich will mit meiner Heimat nichts mehr zu tun haben, und Frankreich hat kein Recht, mich auf den unbeschäftigten Willen Deutschlands auszuliefern. Ich bitte Sie, mich nach Beendigung meiner dreimonatigen Instruktionszeit nach Marokko zu beordern, denn ich warte mit Sehnsucht auf den Tag, an dem ich unter Frankreichs Fahne in den Kampf ziehen darf.“

General: „Sie haben aber Weib und Kind in Deutschland zurückgelassen. Ihrer Familie fehlt somit der Ernährer. Werden Sie den Willen dieser Verlassenen, in die Heimat zurückzukehren, nicht Folge leisten?“

Trömel: „Herr General, wenn meine Familie mich als Ernährer ruft, dann ist es meine Pflicht, dem Rufe zu folgen. Aber nie und nimmer werde ich gemäß dem Willen der deutschen Regierung die Heimat wiedersehen. Ich würde gegebenenfalls Selbstmord vorziehen.“

Nun bemerkte der General: „Mein Freund, ich habe diese Unterredung stenographisch aufnehmen lassen und werde nicht verfehlen, deren Inhalt der französischen Regierung mitzuteilen.“ — Soweit das Kreuzverhör, von dem mir durch den Stenographen Mitteilung gemacht wurde.

Inwiefern diese Unterredung Trömel mit dem französischen General auf Wahrheit beruht, dürfte kaum festzustellen sein. Die Beweggründe zu der Flucht des Ubedomer Bürgermeisters, eines notorisch geisteskranken Mannes, bleiben trotz der obigen Darstellung, die der „Regionskamerad“ höchstwahrscheinlich auf höheren Befehl verfaßt und nach Deutschland geschickt hat, in Dunkel gehüllt. Denn die Unverwandten Trömel sind in der Lage, nachzuweisen, daß der legionswütige Mann, der absolut unter Frankreichs Fahnen in den Kampf ziehen will, den, wie seines Grenadiere, weder „Weib noch Kind“ schert, an einem geistigen Defekt gelitten hat. . . . Man ist eben in den 15 Bureaus, die die Werber an der deutschen Grenze unterhalten, stupelosen. Ich nicht zurechnungsfähiger deutscher Bürgermeister wird in der Legion ebenso willkommen gesehen wie andere „Freiwillige“ aus Deutschland, deren freien Willen die Werber durch herabgesetzte Getränke und andere verächtliche Lockmittel bearbeitet haben. Da die Franzosen selber keine Lust haben, in der auch bei ihnen berichtigten und verurteilten Truppe Schinderdienste zu leisten, so kann Frankreich aus

dem eigenen Lande die Rekruten der Fremdenlegion nicht füllen; aber da es aus achtzigjähriger Erfahrung weiß, daß die Deutschen die besten Legionäre sind, so bleibt das Werbegeschäft besonders auf den Ankauf Deutscher angewiesen.

Weil dieses Geschäft noch immer erfolgreich ist, so könnte es scheinen, als ob die in neuester Zeit verfallenen Bemühungen, Deutsche vor dem Eintritt in die Fremdenlegion zu bewahren, fruchtlos seien. Es ist aber zu bedenken, daß die Arbeit gegen die Fremdenlegion, zumal da sie erst jetzt mit Nachdruck betrieben wird, nur langsam und nur dann nachhaltig wirken kann, wenn sie jahrelang beharrlich fortgeführt wird. Das Uebel ist zu groß, als daß es sich leicht beseitigen ließe. Die größte Hälfte der Legion besteht aus Deutschen. In einzelnen Kompanien finden sich über 100 Angehörige 90 Deutsche. Die meisten der Deutschen, die sich auf 5 Jahre der Fremdenlegion verpflichten müssen, haben zuvor kaum eine Ahnung davon gehabt, welchem Schicksal sie sich damit preisgeben. Nach französischen Angaben beläuft sich die Sterblichkeit in der Fremdenlegion auf 70 v. H. Also den meisten steht dort der Tod bevor, im günstigsten Falle der Tod auf dem Schlachtfeld in fremden fernen Erdteilen; ebenso oft der Tod als Erstickung aus künftigen, qualvoller Krankheiten, die das mörderische Klima bereitet.

Als Kanonenfutter werden die Soldaten der Legion bezahlt, und dem entspricht ihr Sold. Dieser beläuft sich in den ersten beiden Dienstjahren auf täglich 4 Pf. Später gibt es eine Zulage von 14 Pf. Wer die fünfjährige Dienstzeit, wozu sich jeder zunächst verpflichten muß, übersteht, empfängt für ein unglücklich hartes, mißliches, an körperlichen wie sittlichen Gefährten und Verberbenissen überreiches Dasein einen Anzug im Werte von etwa 10 Mt., freie Fahrt und ein Gehrgeld von 1 Mt. für 12 Stunden Freizeit nach dem Orte in Frankreich oder Nordafrika, den der Entlassene sich auskühlt. Wenn aber das überaus letzende Los der Fremdenlegion wird, 15 Jahre in der Fremdenlegion zu dienen, der erzielt eine Lebensrente von jährlich 480 Mt. Beförderung zum Offizier ist für Deutsche so gut wie ausgeschlossen.

Wenn nicht jeder jahraus, jahrein etwa 3000 Deutsche für die Fremdenlegion zu kaufen wären, so hätten die Franzosen vielleicht schon einmal daran gedacht, die Legion abzuschaffen. Aber dieser Gedanke bleibt ihnen ganz fern. Sie wissen die ungemein Wohlfeile, in ihren Leistungen ebenso wertvolle Söldnertruppe zu schätzen. Ihnen liegt viel daran, daß das für uns Deutsche so beschämende Wort „Die Fremden-

Feuilleton.

Das Jahrhundertfestspiel von Gerhart Hauptmann.

Von Dr. Hermann Hamburger-Breslau.

Im allgemeinen haßt Festspiele und nun vollends osterländischen Festspielen das Dium an, daß sie meist über den Patriotismus hinausgehen im Byzantinismus hinüber. Um so erstaunter war man, als man hörte, daß Gerhart Hauptmann, der Dichter der „Weber“, die Aufgabe übernommen hat, für die große Jahrhundertfeier in Breslau ein Festspiel zu verfassen, das in der gewaltigen, 10.000 Personen fassenden Festhalle zur Aufführung gelangen sollte. Nun, man darf beruhigt sein, denn dürfte das Vertrauen haben, daß Gerhart Hauptmann nicht plötzlich seiner Kunst den „Laupfer“ geben würde. In dem „Festspiel in deutschen Reimen“, das am Sonnabend in der bis auf letzte Plätze ausverkauften Breslauer Festhalle gegeben wurde, ist eine Spur eines sich überschlagenden Surrealismus, wohl aber ist das ganze Werk durchstrahlt von jener edlen Vaterlandsliebe, wie sie nur der feste Glaube an die starke Kraft des eigenen Volkes verleihen kann.

Wenn Gerhart Hauptmann die Vorgänge von der französischen Revolution bis zur Niederwerfung Napoleons in den Freiheitskriegen in lösen Szenen dramatisch schildert, so enthält er sich, wie dies fast selbstverständlich ist, jeder kritischen Würdigung der geschichtlichen Vorgänge; ja, er hat dem dramatischen Gehalte eines Festspiels keine geschichtlichen Teile durch die Fiktion entriekt. Denn alle diese gewaltigen Vorgänge, unter deren Wucht Europa zitterte, sind eingestrichelt in die harmlose Form eines Puppenstücks oder entworfen sich doch scheinbar aus einer Puppenstube heraus. Gottardt selbst ist es, der als Direktor des größten Puppenstücks zuerst die Bühne betritt und sich mit seinem Truppenunteroffizier Philittades ein wenig über seine Kuppen unterhält. Aus dem großen Kasten werden einzelne porträtähnliche Marionetten herausgezogen, französische Marschälle, der Armatore Zahn, Könige, Kaiser und Zaren, Philosophen und Dichter, und schließlich auch die Puppe, die dem Direktor der Truppe einfiel am meisten zu schätzen machte, Napoleon.

„Er reiste mit seiner eigenen Truppe. Er war eine kolossale Puppe. Jede Bühne ward ihm zuletzt zu enge. Er brachte die ganze Welt ins Gedränge. Und schließlich kam ich selbst in Gefahr, Obgleich ich doch kein Direktor war. Da setzte ich ihn auf die schwarze Liste und warf ihn zurück in die Puppenkiste.“

Mitten während dieser Unterredung sangen einige Puppen an, selbst dem großen Kasten zu entweichen, und ehe man sich versieht, hat sich das Puppenpiel in ein Menschenpiel gewandelt. In der weiten Orchester, die sich vor der amphitheatralisch aufsteigenden Bühne ausbreitet, ist plötzlich ein wilder Haufen von Franzosen aus der Revolutionszeit versammelt, viele Hunderte schreien und toben durcheinander und überbieten sich in der Schilderung der Greuelthaten, die sie vollführt. Es ist, als wäre ein toller Hölletpul losgelassen. Doch mitten in diesem unheimlichen Wirrwarr erscheint plötzlich ein 12jähriger Knabe, ein Kind der Zitel Korffia, der unbekümmert um das Seulen und Toben um ihn in kindlicher Harmlosigkeit seine Kreisel tanzen läßt, und die Menge durch die feste Umwehr, die er einem der Brüller zurecht werden läßt, entzünd. Niemand kennt den Knaben, nur Antia, die im Hintergrunde erscheint und die furchtbaren Schicksale Europas vorausahnt, kennt ihn und kennt auch den Kreisel, den er treibt; er ist aus blutigem Eisen geschoben und heißt die Welt! Die Welt von morgen, nicht die Welt von heute! Auch die Volkseigenschaft scheint von einer Ahnung ergriffen zu sein, hebt den Knaben auf die Schultern und zieht unter dem Rufen „Vive l'Empereur“ ab.

Philittades leitet zu einer neuen Phase der Dichtung über. Die Orchester wird durch einen tollen Mummenschauspiel geführt; der arg zerzaute deutsche Adler zieht einen Wagen, auf dem eine lächerlich kostümierte Puppe im vollen Ornat des Kaisers des römischen Reiches deutscher Nation thront. Ein Schwarm lärmender Mäster, zum Teil in Vogelgewand, gruppieren sich um die Puppe. Der Hohn, den man diesem Symbol des Deutschen Reiches entgegenbringt, wird immer toller, immer grotesker. Niemand vermag zu helfen, auch Friedrich der Große nicht, der aus den eisernen Gefilden herbeieilt, aber enttäuscht wieder von dannen zieht, als er sieht, wie täglich das deutsche Volk das Erbe verkommen läßt, das er ihm hinterlassen. Napoleon, der mit seinem Marschällen erscheint, macht endlich der tollen Puppe ein gewaltiges, kurzes Ende.

Und wieder wechselt die Szene: Hunderte von deutschen Bürgern und Bürgerinnen erscheinen in der Orchester und lauschen den Worten, die ihnen von den führenden Geistlern der Zeit zugerufen werden. Da strebt Turnvater Zahn, die Menge zu entflammen, der große Staatsmann, Freiherr vom Stein, schließlich sich ihm an, der Dichter Heinrich von Kleist sucht zu der Zeit, die er in seiner „Vormarschschlacht“ nur gedacht hat, anzuknüpfen, Gneisenau und Scharnhorst werden ihre Zeit, aber sie alle predigen tauben Ohren; noch ist das Volk nicht reif zur Tat, noch vermag es sich aus seinem dumpfen Hinbrüten, aus seinem stumpfen Fatalismus nicht aufzuraffen. Selbst die lodenden Antrieben John Bull, selbst der englische Goldregen, vermögen sie nicht aus ihrer schlaffen Neutralität aufzuwecken. Doch es mehren sich die nahenden Stimmen; sie werden immer lauter, und allmählich werden sie gehört. Den manchestern Worten Fichtes an die

deutsche Nation, dem fortstreichenden Draufgängerturner Blüchers vermag das deutsche Volk auf die Dauer nicht zu widerstehen. Und während die Kriegesurie immer toller durch die Lande rast, während sich der Himmel Aufkunds von den lodernen Flammen Moskauer rötet und sich jene Schneefelder mit den Gebeinen toten Krieger bedecken, ist das deutsche Volk erwacht, hat es sich seiner eigenen Kraft bemessen. Wohl meinen die Mütter, daß auch ihre Söhne dem Eroberungszuge des forstlichen Schlachtengottes zum Opfer gefallen sind, aber selbst die deutschen Mütter leben es ein, daß sie das Beste, das Heiligste, was sie haben, ihre eigenen Kinder, dem Vaterlande opfern müssen, soll das Vaterland wieder frei werden. Eine der Mütter wandelt sich zu Deutschland und dann nochmals zu Athene, der Kriegsgöttin, um, und sie weiß die deutschen Söhne der großen, heiligen Sache. Sie sollen Deutschland von der Fremdherrschaft befreien, sie sollen ein einiges Deutschland schaffen und sie sollen selber frei werden! Von dem Kriege selbst, der die Weltung bringt, hören wir wieder nur durch die Worte des Philittades. Aber als der Krieg beendet, führt Deutschland-Athene einen gewaltigen Zug von Männern und Frauen, von Fürsten und Krieger, von Bürgern und Bauern, den Segnungen des Friedens entgegen in die mächtigen Portale des großen Domes, der sich erhebt als Hintergrund der Szene entbillt. Es ist, als ob man Löwe aus der „Verlunkenen Glode“ hört, wie eine Erfüllung der heiligen Sehnsucht, die Meister Heim rich erfüllt hat, wenn Athene-Deutschland spricht:

Und alldurchbringend, mich durchbringend zugleich erkenne ich meines Daisins, meiner Waffen Sinn: die Tat des Friedens ist es, nicht die Tat des Krieges. Die Wohltat ist es! Kimmere mehr die Missetat bringt, Was anders aber ist das Krieges morderd Morb? So ruft ich euch denn auf, ihr eines andern Krieges Krieger! Ihr, nichtbringend, Leben Schaffende. Des Heiligen Werkzeugs goldene Waffe schenkt ich euch die volle Frucht aus feinstem Grund zu schaffen, und ich machte euch zu Ringern mit dem Bann. Ich hob des blinden Jales Binde euch vom Auge los. Ich machte euch zu Liebenden. Ich wies euch an, Ich habe zu treten mit des Friedens lieblichen betrankten Füßen. Breite Strafen lehrt ich euch ausmerzen für der Liebe Bruderslehre. Ich ließ die Klut, die unerschöpflich verflammen, und die trennende sich sigen in das Brüdenloch. Nun ein ich über Klüfte bin io Mensch zu Mensch, wie Volk zu Volk. Beladene Karawanen ziehn föhlich belastet, außer mit der Zwietracht Last.

Diesem feierlichen Anklang, der eigentlich das Ende bedeuten müßte, folgt noch ein ganz kurzes Nachspiel, das der Dichter wohl nur in Interesse der harmonischen Architektur des Ganzen zugefügt hat, einige Worte des Theaterdirektors, der sich darüber vergewissern will, daß auch alle Puppen



legion und sein Ende" auf der Tagesordnung sich erhält. Wir müssen daher den Kampf gegen diese Einrichtung so lange fortsetzen, bis endlich der Schrecken der Fremdenlegion wirklich abjährend in Deutschland wirkt, so abjährend wie ein entsetzendes Elanewort, das niemand, selbst nicht aus bitterer Not, auf sich nimmt. Hätten wir eine ähnliche Einrichtung wie die französische Fremdenlegion: säherlich fänden sich Franzosen in nennenswerter Zahl, die sich als Landsknechte für deutsche Dienste ankaufen und befehlen ließen, wie sie sich selber ja auch für zu gut halten, in ihre eigene Söldnerarmee einzutreten. Wir müssen es durch unermüdliche Auffklärung dahin bringen, daß diese Auffassung der Franzosen auch bei uns herrschend wird.

840 Millionen Wehrbeitrag.

Berlin, 2. Juni.

Den Mitgliedern der Budgetkommission des Reichstages hat Schachtelstein Rücksicht eine Berechnung des Ertrages des Wehrbeitrages nach den in der Sitzung der Subkommission vom 29. Mai gemachten Vorschlägen zugehen lassen. Es kam eine vorläufige Verständigung dahin zustande, daß sämtliche Vermögen von 30 000 M. aufwärts oder, wenn der Vermögensbesitzer ein Einkommen von weniger als 2000 M. hat, von 50 000 M. aufwärts besteuert werden sollen. Diefem

Wehrbeitrag aus dem Vermögen

legt das Schachtelstein auf Grund der damaligen Vorschläge folgende Beitragsätze zugrunde:

von den ersten	50 000 M.	0,1 Proz.
weitere	100 000	0,35
	300 000	0,55
	500 000	0,65
	500 000	0,75
	1 000 000	1,0
	3 000 000	1,1
	5 000 000	1,2
	5 000 000	1,3
	Verträgen	1,5

Das Reichsamt konnte seine Berechnungen nur auf die Ergebnisse der preußischen Einkommens- und Ergänzungsteuer aufbauen. Da ist interessant, zu sehen, daß der Wehrbeitrag für die Vermögen von 30—50 000 M. 4,727 Millionen Mark, für die

Vermögen von	Bei Zensiten	Mill. M.
50 000—100 000	196,990	23,143
100 000—200 000	88,356	35,384
200 000—500 000	47,707	58,996
500 000—1 000 000	13,793	49,272
1 000 000—2 000 000	5,223	62,932
2 000 000—5 000 000	2,597	39,116
5 000 000—10 000 000	574	17,096
10 000 000—15 000 000	127	9,898
15 000 000—20 000 000	49	23
20 000 000—25 000 000	22	7,421
25 000 000—30 000 000	22	10,084
30 000 000—50 000 000	20	10,991
50 000 000—100 000 000	10	12,524
über 100 000 000	4	10,094

betragen soll. In Preußen errechnet man also einen Steuerertrag von 366,600 Millionen Mark. Bis zum Stichtage (31. Dezember 1913) erwartet man eine Vermögenszunahme von 13 1/2 Proz., die etwa 53 Millionen Wehrbeitrag abwirft, so daß sich insgesamt für Preußen eine Einnahme von 450,260 Millionen Mark ergibt. Das Reichsamt berechnet die Einnahmen im Reiche nach dem Verhältnis von 8 : 5 gegenüber Preußen, so daß nach den obigen Sätzen rund 720 Millionen Mark zu erwarten stehen.

Nach den Kompromißvorschlägen soll aber außerdem noch ein

Wehrbeitrag vom Einkommen

erhoben werden. Wie mitgeteilt, sollen für diese Veranlagung die Einkommen über 5000 M. mit einem von 10 bis 15 steigenden Multiplikator kapitalisiert und die Summe als Vermögen betrachtet werden. Abgesehen soll jedoch das Einkommen sein, welches einer Sperrrenten Verzinsung des abgabepflichtigen Vermögens des Beitragspflichtigen entspricht. Wenn jemand jedoch ein Einkommen von 15 000 M. ohne Vermögen hat, so hat er ein Vermögen von 15 000 × 10 = 150 000 M. zu vertretzen. Hat der Betreffende neben dem 15 000 M. Einkommen noch ein Vermögen von 200 000 M., so tritt folgende Rechnung ein: Die Verzinsung der 200 000 M. mit 5 Proz. ergibt 10 000 M., diese Summe darf, um eine Doppelbesteuerung zu vermeiden, von 15 000 M. abgezogen werden, so daß in diesem Falle nur noch 5000 M. Einkommen (= 50 000 M. Vermögen) zu vertretzen sind. In Preußen betrug die Zahl der Zensiten der ersten Gruppe (Einkommen von 5000 M. bis 50 000 M.) 293 483, die ein Gesamteinkommen von 3242,44 Millionen vertretzen, so daß das Durchschnittseinkommen 11 048 M. beträgt. Auch die Hälfte der Einkommenszensiten hat kein Vermögen. Die Höhe der Einnahmen errechnet hier der amtliche Bericht auf 47,8 Millionen. Die Einkommenerträge von 50 000 bis 100 000 M. erbringt ein Gesamteinkommen von 57,78 Millionen Mark und somit eine Einnahme für den Wehrbeitrag von 8,52 Millionen Mark. — Bei den Einkommen über 100 000 M. hat die in Preußen 456 Zensiten umfaßt, ist ein Gesamteinkommen von 1093,64 Millionen Mark errechnet. Hier soll ein Drittel ohne Vermögen sein. Die zu erwartende Einnahme beträgt hier 17,5 Millionen Mark.

Angesamt werden in Preußen aus dem Wehrbeitrag vom Einkommen 73,8 Millionen Mark veranschlagt; für das Reich bedeutet das, nach dem Verhältnis 8 : 5 umgerechnet, einen Ertrag von 120 Millionen. Das Gesamtergebnis mit 720 + 120 = 840 Millionen ist nicht befriedigend. Vorausgesetzt für das von der Subkommission in Aussicht genommene Kompromiß war, daß es zum mindesten 1000 Millionen Mark einbringt. Man sieht nach den Berechnungen des Reichsamtamtes aber noch 160 Millionen, so daß man sich am Mittweg wohl zu einer Erhöhung der Sätze des Wehrbeitrages vom Vermögen und Einkommen mühen muß. — Auf der anderen Seite ist im Reichstage, wie wir wissen, eine lebhafte Bewegung gegen das in Vorschlag gebrachte System der Kapitalisierung der Einkommen im Gange. Nicht ganz mit Unrecht erklärt man, daß es noch längst nicht daselbst sei, ob man 5000 M. Einkommen oder 50 000 M. Vermögen, bzw. 50 000 M. Einkommen oder 725 000 M. Vermögen, bzw. gar 100 000 M. Einkommen oder 1 500 000 M. Vermögen habe. Besonders bei den niedrigeren Einkommen muß die geplante Kapitalisierung ganz ungerecht wirken.

Man spricht uns: Zur Frage der Besteuerung ländlicher Grundstücke zwecks Erhebung des Wehrbeitrages

erlaube ich mir, einer geehrten Reklamation folgende Angaben als Material zu überreichen, welches vollständig objektiv und ohne Voreingenommenheit aufgestellt ist.

Als Vorwand über einen wegen Geisteskrankheit Entmündigten habe ich auf seine ländlichen Grundstücke zu verwalten. Diefelben sind auf Anordnung des Amtsgerichts Klen 1909 amtlich eingeschätzt worden. Die Einschätzung ergab einen Taxwert von 18 002,50 M. Der Grundsteuerertrag lag folgender die erste Gruppe der bezeichneten Grundstücke liegt in einer höchstlichen Feldmark, die andere in einer ländlichen:

1 ha 31 a 07 qm = 16,35 M.	— ha 20 a 00 qm = 1,05 M.
2 " 29 " 50 " = 90,18 "	1 " 81 " 60 " = 15,33 "
2 " 29 " 50 " = 90,18 "	2 " 37 " 10 " = 4,83 "
— 83 " — = 30,57 "	— 47 " 50 " = 7,83 "
4 ha 75 a 12 qm = 145,50 M.	7 ha 12 a 10 qm = 64,60 M.

Felix Weingartner.

Zu seinem 50. Geburtstag: 2. Juni.

Felix Weingartner, der am 2. Juni sein 50. Lebensjahr vollendet, hat als Dirigent, Komponist, Dichter und Schriftsteller eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltet. So hart und lebendig aber auch die produktive Arbeit in dem viel- und nachfolgenden der Vorarbeit lassen müssen. Den weiten Kreisen des Musikpublikums Weingartner bis zur Stunde in erster Reihe, wenn nicht ausschließlich, der Dirigent geblieben, und insbesondere ist er wieder derjenige, der Dirigent bezeichnet, dem man in einleitender Bemerkung zu danken hat. Diese Schätzung entspricht ja im übrigen auch durchaus dem eigenen Willen Weingartners, der sich in bemerkenswertem Gegensatz zu Richard Strauss und seinem Vorgänger in der Direktion der Wiener Hofoper, dem verstorbenen Gustav Mahler, stets auf dem Konzertpodium ungleich mobiler und freier fühlte als auf dem Dirigentenposten vor der Rampe der Opernbühne. Als Orchesterleiter steht Weingartner aber auch unbestrittenem Maße in der vorberühmten Reihe der großen Meister des Takthodes der Gegenwart und betätigt sich als überragender Interpretationskünstler, der mit seinem Feuergeist und dem hinherrschenden Schwung seiner Stabführung seine Musiker zu elektrisieren und seine Hörer zum innerlich-antizipatorischen Gehör begibt, das die klassische Literatur wie die modernste gleich souverän beherrscht, ein sich in Weingartners Orchesterarbeit die glänzende formale Schönheit und minutiöse Feinarbeit der Detailausführung mit dem großartigen Gestalten und dem tiefen Erleben des geistigen Gehaltes des Tonwerkes, das durch das Auge eines individuellen Temperaments reflektiert, in kristalliner Plastik und prächtiger Anschaulichkeit lebendig vor uns erhebt. Trotz der starken Subjektivität der Auffassung vermeidet es Weingartner indessen mit nie versagendem Feingehör, seine Persönlichkeit im Sinne der modernen Kulturtriviale auf Kosten des Wertes in den Vordergrund zu rücken.

Der einmütige Beifall, den das erregenen des Dirigenten Weingartner allüberall auslöst, ist das Kompositionen Weingartner bisher verlag geblieben. Seine musikalischen Werke „Salutatio“, „Mawawita“, „Genesius“ und „Orestes“, die der Dichterkomponist auf die Bühne brachte, sind über den Abtunserfolg nicht hinausgekommen, und auch die auf dem Boden Liszt und Wagner erblühten symphonischen Dichtungen „Die Gesilde der Seligen“ und „König Lear“ haben sich ebenso wie die in den Bahnen der Klassizität zurückzuführenden Symphonien in Es- und G-Dur mit der An-

Zusammen also 200,10 M. Grundsteuerertrag. Der amtlich festgestellte Taxwert ist also der Höhe Betrag des Grundsteuerertrages. Der vorgeschlagene Satzbetrag würde 5000 M. sein. Wie sieht es hiernach um eine gerechte Verteilung des Wehrbeitrages nach dem Vermögen? Welche genaugen Unterliegend ergibt sich schon bei der Feststellung des Grundsteuerertrages aus diesen Grunddaten einer höchsten Feldmark und einer ländlichen? So ist es hier. Wie mag es erst in Gegenben sein, wo Grundsteuerertrag vorzuziehen? Ich glaube, daß sich leicht ein erdendes Material herbeischaffen läßt für die Forderung, zwecks einer gerechten Verteilung des Wehrbeitrages nicht nach dem Satzbetrag des Grundsteuerertrages, sondern nach ihrem gemeinen Werte einzuschlagen.

Neue Kriegsgefahr.

Die Norddeutsche meint zur Vernunft.

Nachdem der Balkanfriede durch den Brämlinmarfrieden von London endlich seinen offiziellen Abschluß gefunden hat, stehen jetzt die bulgarisch-serbischen Differenzen im Vordergrund des Interesses. Diese Differenzen haben sich, wie wir schon wiederholt betonten, so zugespitzt, daß vielfach bereits mit dem Ausbruch eines neuen Krieges gerechnet wird. Diese neuen Kriegsgefahren sucht das Organ des deutschen auswärtigen Amtes zu beschwören.

Die Norddeutsche Allg. Ztg. schreibt: Die Tatsache, daß am 30. Mai der Vortrieb zur Beendigung des Balkanfriedens im St. James-Palast zu London unterzeichnet worden ist, wird im gebührenden Anerkennung für die Leistung der mitbevollmächtigten Verhandlungen durch Sir Edward Grey, überall willkommen geheißen. Die Großmächte können in dem nun vollen genen geschäftlichen Vorgehen einen Beweis dafür erblicken, daß ihr unter vielfachen Schwierigkeiten benachteiligten Zusammenhalten zu einem ermunterten vorläufigen Abschluß geführt hat, und sie dürfen hieraus Ermutigung zu gemeinsamen Weiterarbeiten schöpfen. Die Tätigkeit der Mächte bezieht sich zunächst auf solche Punkte, die sie, wie die Bestimmung der Südgrenze Albaniens und des Schicksals der Westgülden Inseln, sich vorbehalten haben. Die Fragen, zu denen die Beteiligung der neuermobten Gebiete unter den Balkanstaaten Anlaß gibt, bleiben grundsätzlich der eigenen Entscheidung der Balkanregierungen überlassen. Den Staatsmännern des Balkanbundes wird das Vertrauen entgegengebracht, daß sie kein Mittel zu einer glücklichen Lösung der hängenden Streitigkeiten unversucht lassen werden. Soweit eine Gefährdung des Friedens droht, läßt es die europäische Diplomatie an vermittelnden Einwirkungen nicht fehlen. Alle vernünftigen Erwägungen sprechen gegen den Ausbruch eines neuen Krieges. Zwischen den Großmächten steht jede Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigt, und die letzten Wölfe im nahen Osten werden sich hoffentlich bald zerstreuen.

Das wollen auch wir, schon im Interesse unserer bereits so schwer geschädigten Handels wünsch. In Konstantinopel scheint man allerdings von den Friedensausichten unter den bisherigen Verbündeten nicht allzuviel zu halten. Denn laut Information aus Portretreisen finden seit einigen Tagen **Verhandlungen zwischen Sofia und Konstantinopel** statt, die der Stellungnahme der Türkei für den Fall eines bewaffneten Konflikts zwischen Serbien und Bulgarien gelten sollen. Bulgarien soll unter gewissen Bedingungen eine für die Türkei günstigere Grenzberichtigung und eine **Erweiterung der Linie Midia-Enos**, Verzichtleistung auf eine Kriegserklärung und einen Vorkrieg anbieten.

Auch Griechenland würde sehr um die Gunst der Türkei Oriehtland zu einem Abkommen mit der Türkei gelangen, und zwar nicht nur im Hinblick auf den drohenden Krieg mit Bulgarien, sondern auch im allgemeinen zur Stärkung seiner Stellung auf dem Balkan. Somet die Angelegenheit bis jetzt beurteilt werden kann, scheint die Pforte am gegenseitig der drohenden Lage auf dem Balkan ihre Stellung-

erennung der Sachmutter begnügen müssen, ohne daß es ihm vergönnt gewesen, auf den Kongressprogrammen seinen Fuß zu lassen. Bester Erfolg war den in kleineren Formen gehaltenen Schöpfungen Weingartners beschließen, den zahlreicheren Kammermusikwerken und Liedern, in denen sich das Formtalent, der Geschmack und der fähige, auf aparte Klangwirkungen bedachte Sinn des feingebildeten, kenntnisreichen Musikers am anziehendsten zum Ausdruck bringen. Schließlich ist noch der schriftstellerischen Tätigkeit des Jubilars gedacht, als deren hervorragende Schöpfungen, **Die Lehre von der Wiederkehr des musikalischen Dramas**, **„Leber des Dirigenten“** und die **„Symphonie nach Beethoven“** genannt seien.

Felix Weingartner, Ehler von Münsberg, erblickte am 2. Juni 1863 in Jata (Dalmatien) das Licht der Welt. Die von der Mutter begonnene musikalische Ausbildung wurde in Graz fortgesetzt, an der Universität Wien, die Gymnasiums mit 18 Jahren als stud. phil. die Universität Leipzig bezog, die er indessen bald mit dem dortigen Konviktorium verließ. Nach einem kurzen Aufenthalt bei Vist, der seine Erstlingsoper, **„Salutatio“**, in Weimar 1883 zur Aufführung brachte, trat Weingartner, der Not gehörend, die Laufbahn des Theaterkapellmeisters, die ihn über Königsberg, Danzig, Hamburg und Mannheim im Jahre 1891 nach Berlin an das königliche Opernhaus führte. Dort wirkte er zunächst als erster Hofkapellmeister an der Oper, später aber, seiner Neigung folgend, nur noch als Dirigent der Opernabende der königlichen Kapelle, deren Leitung er auch befehligte, als er 1898 nach München als Dirigent der Raim-Konzerte überließelte. Im Jahre 1907 folgte Weingartner einem Rufe als Direktor der Hofoper nach Wien, eine Stellung, die er drei Jahre später wieder aufgab, um sich ganz und ungebunden der freien Dirigenten-tätigkeit und Kompositionenarbeit zu widmen. Die selbigen Differenzen, die Weingartner mit der Generalintendantur in Berlin erzielte, weil er seinen Hofen als Dirigent der Symphoniekonzerte der königlichen Kapelle eigenmächtig verließ, und die schließlich ein Gerichtsverfahren zeitigten, das Weingartner aus dem Berliner Musikleben ausschaltete, sind noch in früher Erinnerung. Weingartner scheint entschlossen, es auf einen neuen Kampf ankommen zu lassen und hat erst jüngst erklärt, daß er dem Generalintendanten, der seine künstlerische Tätigkeit unterbindet, zum Trotz im nächsten Winter in Berlin konzertieren will; eine Erklärung, die leider die unerfreuliche Aussicht auf eine Verhärtung des unerquicklichen Konfliktes eröffnet, dessen endliche Beilegung im Interesse der Kunst und des Künstlers ausdrücklich zu wünschen ist.

wirklich wieder in ihrem Kasten liegen. Den widerstrebenden Marschall Vorwärts muß er zur totten Kluppe machen, aber das Wort, das der alte Saubere Deutschland gehelmt, ist lebendig bleiben, und mit ihm schließlich auch das Stück: So und so.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte die festlich gekleidete Menge von 5000 Zuschauern den Vorgängen auf der Bühne, die ohne Pause etwa 2 1/2 Stunden in Anspruch nahmen. Ob freilich diesen es, als ob das Interesse der Zuschauer noch mehr durch die bunten Bilder, die die Szene bot, gesteigert wurde, als durch die ersten, mäandrierenden Worte des Dichters. Freilich hatte auch hier Max Re in a r d, der die Regie übernommen hatte, wie wohl nie zuvor, Gelegenheit, sich als Meister der Inszenierung vor allem in der Darstellung großer Massenenszenen zu zeigen. Schon das erste große Bild, die Szene der französischen Revolution, dieses wohlste Durcheinander rasend gemordeter Menschen, war von erhabener Schönheit. Hier sah man ja auch nicht, wie sonst auf der Bühne, einen kleinen tolleren Pöbelhaufen, viele Hunderte, ja tausend Personen. Und ebenso fand es um die anderen Massenenszenen. Auch die Schönheit der Kostüme, die — 3000 an der Zahl — eigens für die Statistiker dieses Festspiels angefertigt waren, trugen zur Erhöhung der staunend bewundernden Eindrücke nicht unwesentlich bei. Den Gipfelpunkt freilich bildete der große, mehr als 2000 Personen umfassende Zug des deutschen Volkes in den Freiheitskampf unter Orléans und Gladstone. Der feierlichen unzerleglichen Wirkung dieser Szene, des mächtigen Eintrags dieser Scharen, die, von einem Willen beseelt, dem gleichen Ziele zustreben, vermochte sich niemand zu entziehen. Es gehörte wohl zu den stärksten Bühnenwirkungen, die jemals im Laufe der letzten Jahrzehnte erzielt worden sind.

Unter den Einzeldarstellern ragten am meisten Herr Diegelmann als Direktor, Dr. Manning als Bühnen, Herr Daneger als Willkürhüter, Herr Hartau als Napoleon, Frä. Die Rosen als Anabapoleon, Frau Bertens als Götthe, Feldhammer als Kriegsrat und Frä. Dietrich als Deutschland-Athena hervor. Die übrigen Darsteller gehörten zum großen Teile auch sonst der Reinhardt'schen Bühne, zum anderen Teile den Breslauer Theatern an. Am Schluß der Darstellung durchdrungen Beifallsstürme, wie sie selten nur eine vieltausendköpfige Menge zustande bringen kann, das Haus, die neben den Darstellern immer wieder Gerhart Hauptmann und Max Reinhardt hervor auf die Szene traten. Der ganze Abend war erfüllt von einer ungewöhnlich festlichen, weichen Stimmung, und es darf, wenn es lantes Ereignis in der deutschen Theatergeschichte angesehen werden. Gerhart Hauptmann und sein treuer Helfer Max Reinhardt haben das deutsche Festspiel wieder zu Ehren gebracht.

...ahme zu der griechischen Anregung aber so lange hinaus-
 ziehen zu wollen, wie noch Gefahr besteht, daß die Türkei
 einen neuen Krieg veranlassen könnte. Davon ab-
 gesehen, dürfte ihr der Gedanke aber deshalb be-
 achtenswert erscheinen, weil seine Ausführung den
 Interessen der wichtigsten Angelegenheiten zur
 Befriedigung und nach kürzlicher Aufklärung die
 Inselfrage in der nächsten Zeit dadurch eine
 überaus glückliche Wendung genommen hat, daß
 die Inselfrage in der nächsten Zeit dadurch eine
 überaus glückliche Wendung genommen hat, daß
 die Inselfrage in der nächsten Zeit dadurch eine
 überaus glückliche Wendung genommen hat, daß

Die Zusammenkunft der Ministerpräsidenten

hatte inzwischen statt:
 Der bulgarische Ministerpräsident Geshow begab sich
 Sonntag abend in Begleitung des bulgarischen Gesandten
 in Rom Nijow, des bulgarischen Gesandten in Belgrad
 Tschew und des serbischen Gesandten in Sofia Salajow-
 witsch an die Grenze, wo er mit dem serbischen Mini-
 sterpräsidenten Paichitsch zusammentreffen wird. Der serbische
 Ministerpräsident Paichitsch ist bereits Sonntag nachmittags
 nach Jassirow abgereist, um mit dem Ministerpräsidenten
 Geshow zusammenzutreffen.

Ob sie zu einem Uebereinkommen gelangen?
 Die Balkan-Finanzkonferenz beginnt ihre
 Sitzungen nächsten Mittwoch mittig in Paris

Deutsches Reich.

Die Scheidungsklage der Herzogin von Orleans.

W. G. Wir schilderten in der Sonntagsnummer der
 Saale-Ztg. den Roman der Herzogin von Orleans, die
 heute schwer krank und gelähmt auf ihrem Gut Leuschitz
 in Ungarn weilt, wo sie die Scheidungsklage ihres
 Gatten erwidert, der neben seiner Wirksamkeit als Haupt
 der republikanischen Partei in Brüssel in dem seidenen
 Hotel Metropole immer noch genug Zeit und Gelegenheit
 hat, als „König immer Lucia“ und „Johann ohne Land“
 seinen wichtigsten Neigungen nachzugehen. Eine der Damen
 des weiblichen Hofstaates des Herzogs verlor vor einigen
 Tagen ihr Armband, das die Kleinigkeit von 20 000 Mk.
 kostete. Die Gemahlin des Leipziger Opernkapellmeisters
 Cöhlke (her, wie die Leipziger Zeitung aus früheren Be-
 richtungen wissen, in Brüssel die Wagner-Beispiele dirigierte)
 fand dieses Armband auf der Straße vor ihrem im Hotel
 Metropole bezogenen Apartements — nicht im Hotel, wie
 es in dem Bericht hieß — und ließ es durch ihre Zofe
 der Hofstaatsdame des Herzogs ausliefern. Ein Brüsseler
 Blatt, das diesen selbstverständlichen Höflichkeitssatz
 registriert, bemerkt dann weiter: Der Herzog und seine Be-
 gleiterin sprachen der deutschen Dame den Dank für ihre Be-
 mühung aus.

Dieser gleichfalls ganz selbstverständliche Höflichkeitssatz
 scheint bei gewissen Brüsseler die Grenzlinie für Laiz und
 Aufwand vermisslich zu haben; denn ein dortiges Blatt meint:
 „Der Herzog habe es offenbar für notwendig gefunden, dem
 Erbprinzen gegenüber die Gehehe der Höflichkeit zu re-
 spizieren!“ — Wir müssen leider konstatieren, daß der
 Herzog dieses Gehehe der Höflichkeit in der Ausübung des
 lauten Amtes seiner Regierungstätigkeit verfallen hat,
 denn der Anwärter auf den französischen Königsthron hielt
 es, wie wir erfahren, nicht für notwendig, sich per sön-
 lich zu bedanken. Warum? „O König, das kann ich
 dir nicht sagen.“
 Mehrigens war Lothe nicht als „Erbprinz“ in Brüssel,
 sondern als der vornehmste Repräsentant deutscher, auf der
 ganzen Kulturwelt anerkannter Kunst!

Orléans gegen Orléans.

Brüssel, 31. Mai.

Der Prozeß der Herzogin von Orléans gegen ihren Gatten,
 den Thronprinzen von Frankreich, ist gestern nicht über die
 Einleitungsmodalitäten hinausgekommen. Die Sonderberichter-
 statter, die aus England und Frankreich nach Brüssel gekommen
 waren, erhielten wenig Sensationelles. Erst nachdem die ge-
 samte Tagesarbeit der Brüsseler ersten Hofkammer erledigt war,
 wurde vom Gerichtssekretär die Sache des Herzogs und der Her-
 zogin angesetzt. „Orléans gegen Orléans!“ Weber
 die Kaiserin noch der Kaiserin waren vor dem Gerichtshof er-
 schienen. Der Herzog reist gegenwärtig in Sibirien, um von
 dort aus China zu besuchen, die Herzogin befindet sich in
 Ungarn bei ihrer Mutter. Von dem Verteidiger der Herzogin,

dem Advokaten Samuel Woener, wurde dem Herzog vorgeworfen,
 daß er sich seit zwei Jahren allen Ausgleichsverhandlungen ent-
 ziehe, daß er absichtlich vermeide, einen festen Wohnsitz zu wählen,
 um von den Gerichten nicht erreicht werden zu können. Jetzt end-
 lich, nachdem der Herzog sich in Brüssel niedergelassen hat, habe
 er seinen Gerichtssitz genommen.

Vor den Abgeordnetenwahlen.

Die konservative Wahlparole in Berlin.

Da die Konservativen in Berlin ihre Erfolge auszu-
 weisen haben, möchten sie wenigstens durch einen Nötigungs-
 versuch die gefährdeten Mandate in Ober- und Niederbarnim
 retten. In den Wahlkreisen 2, 8, 9, 10 und 12 wollen sie für
 eigene Kandidaten stimmen, um so eine Stichwahl zu er-
 zwingen. Im 2. (Mommien) und 9. der sozialdemokratischen
 Beistand ist, verprechen sie sich keinen Erfolg, wohl aber in
 den drei übrigen. Der Wahlschluß der rechtsstehenden
 Parteien erlöst einen Aufruf, in dem diese Taktik folgender-
 maßen erklärt wird:

Am 8., 10. und 12. Landtagswahlkreise geben trotz
 aller anders lautenden Mitteilungen der fortschrittlichen
 Presse die rechtsstehenden Wähler ihrer Zahl nach
 unbedingt den Ausschlag bei der Abgeordnetenwahl, und
 es muß zur Stichwahl kommen, wenn die vorstehende
 Wahlparole genau befolgt wird. Nur, wenn dadurch,
 daß es in den drei genannten Berliner Wahlkreisen bei
 der Abgeordnetenwahl zur Stichwahl kommt, der Fort-
 schrittlichen Volkspartei deutlich zum
 Bewußtsein gebracht wird, daß ihr end-
 gültiger Sieg in allen drei Wahlkreisen
 von den rechtsstehenden Wählern ab-
 hängt, kann vielleicht der fortschrittliche Verrat der drei
 Landtagsmandate von Ober- und Niederbarnim an die
 Sozialdemokratie verhindert werden.

Dieselbe Partei, die den Nationalliberalen er-
 klärt, sie dürften aus nationalen Gründen nicht mit der Fort-
 schrittlichen Partei zusammengehen, bemüht sich erst um ein
 fortschrittliches Stichwahlbündnis und versucht es dann, als
 ihr Angebot abgelehnt wird, mit Gewalt zu erzwingen. Auch
 das gehört zu der von der „Deutschen Tageszeitung“ so gern
 gegebene „politischen Unmoral“.

Parlamentarisches.

Eine Anfrage an das Auswärtige Amt.

Am 28. Januar hatte der Hg. Baffermann im
 Reichstag eine Anfrage eingebracht, ob dem Herrn Reichs-
 finanzier die Vernehmung des deutschen Ansehlers Walter
 Stössel in Marokko durch französische Truppen be-
 kannt sei, und welche Schritte zur Wahrung der Interessen
 des Geschädigten und zu dessen Schutz getroffen seien. Der
 Kommler des Bundesrats, Hgk. Gsch. Legationsrat E. Sch-
 mann, hat darauf die Antwort erteilt, die erste Frage sei
 mit „ja“ zu beantworten. Auf die zweite Frage sei zu er-
 widern, daß der Vorfall bei der französischen Regierung zur
 Sprache gebracht worden sei; die Verhandlungen schwebten
 noch, würden auch noch einige Zeit in Anspruch nehmen, da
 der Tatbestand von beiden Seiten verifiziert dargestellt
 werde.

Seitdem sind vier Monate vergangen, ohne daß die
 Affäre weiter geblieben wäre. Nach uns von dem Bruder
 des Walter Stössel gewordenen Mitteilungen scheinen alle
 Bemühungen des deutschen Konsulates, die Affäre zu be-
 schleunigen, vergeblich zu sein. Herr Walter Stössel schreibt
 seinem Bruder, daß bereits seit Ende März festge-
 stellt sei, daß er von den französischen Behörden zu Un-
 recht verhaftet und seines Bestitums beraubt sei. Berück-
 sichtigt man, daß der Vorfall selbst fast ein halbes
 Jahr zurückliegt, dann wird man es den in Marokko
 lebenden Deutschen nicht verargen, wenn sie in die Energie
 des Auswärtigen Amtes allmählich Zweifel setzen. In sol-
 chen Fällen kommt es nicht bloß darauf an, daß etwas ge-
 schieht, sondern auch darauf, daß es rasch geschieht. Wir
 hoffen zuverlässlich, daß die verantwortliche Stelle in der
 Lage ist, eine beruhigende Antwort zu geben.

Vermischtes.

Bootskatastrophe auf einem Berliner Ausflug.

Aus Berlin, 2. Juni, meldet uns ein Telegramm:
 Einen traurigen Abschluß fand gestern ein Ausflug, den eine
 Anzahl Berliner nach dem an der Dohme gelegenen Nieder-

lehne unternommen hatten. Die Ausflügler wandten sich an
 den Restaurateur Sonntag um Ueberlassung eines Segel-
 bootes. Sonntag übernahm selbst dessen Führung. Obwohl
 es sich um eine leichte Jolle handelte, stieg er 10 Personen,
 darunter 2 Kinder, einsteigen. Das Fahrzeug wurde derart
 überladen, daß es fast bis zum Bordrand im Wasser lag.
 Die Dohme hinunter vertrieb die Fahrt ohne Zwischenfall;
 kaum aber hatte die Jolle das offene Wasser gewonnen, als
 sie von einem plötzlichen Windstoß erfaßt wurde und sich
 etwas auf die Seite legte, so daß Wasser übergenommen
 wurde. Der Jollenführer, besonders der Frauen und Kinder,
 bemächtigte sich eine große Aufregung. Sie sprangen von
 ihren Plätzen auf. Bald darauf schlug das kleine Fahrzeug
 um und alle 11 Personen stürzten in die Fluten. Es ent-
 pannen sich im Wasser ein fürchterlicher Kampf der zum Tode
 Geanghtigen um das Boot. Einer klammerte sich an den
 anderen und verhierte dabei an Schwimmen. Auf die
 geltenden Hülferufe der Ertrinkenden eilten zwar von allen
 Seiten Boote herbei, doch gelang es nur, 5 Personen, die sich
 an dem getenterten Boote angeklammert hatten, den Fluten
 zu entreißen. Die übrigen 6 aber, darunter der Restaurateur
 Sonntag, ertranken.

Unwetter im Neckartal.

Im mittleren Neckartal und Württemberg richtete am
 Sonntag abend ein Orkan ungeheure Verheerungen an.
 Nach einer unerträglichen Hitze setzte unter fürchterlichem Ge-
 witter ein heftiger Sturm ein, der auf dem Bahnhof Mödingen
 die Wellblechdächer auf der Bahnseite herabriß, eiserne
 Stützpfeiler umstürzte, und Frauen und Kinder zu Boden
 warf. Auf den Weitegeländern wurden 30 Eisenbahnwagen
 aus den Gleisen geworfen. In der Ortschaft Mödingen
 wurden von zahlreichen Häusern die Dächer und Schornsteine
 herabgerissen.

Hitzschläge in Berlin. Trotz der letzten Abkühlung, die
 am Sonntag den schwülen Tagen der Vormode gefolgt war,
 kamen mehrere Hitzschläge vor, besonders in den Freihäusern
 am Wannsee und am Müggelsee.

Großer Brand in Malakka. Nach einer Klappmeldung
 aus Malakka ist ein Teil der Landungsbrücke durch Feuer
 zerstört worden. Das Feuer sprang von dem Dampfer „Al-
 banan“ der mit Entwürfen beladen war und in Brand ge-
 riet, über. Der Spiritus wurde fast erschöpft.

Acht Arbeiter verstorben. Bei dem Bau des Stollens
 der Leihhaus-Werke (Oberbarnim), bei dem erst am
 Donnerstag durch einen Erdsturz drei Arbeiter verstorben
 wurden, ereignete sich am Sonabend kurz vor Feierabend
 wieder ein Erdsturz, der acht Arbeiter unter sich be-
 grub. Mit Mühe von ihnen konnte man sich um 9 Uhr
 abends noch befreien.

Meteorologische Station.

	31. Mai 9 Uhr abends	1. Juni 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	755.0	754.8
Thermometer Celsius	21.4	13.2
Rel. Feuchtigkeit	74%	67%
Wind	SE	SE
Maximum der Temperatur am 31. Mai: 27.7° C.		
Minimum in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni: 12.1° C.		
Niederschläge am 1. Juni 7 Uhr morgens: 33 mm.		
	1. Juni 9 Uhr abends	2. Juni 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	754.6	754.1
Thermometer Celsius	20.2	18.2
Rel. Feuchtigkeit	77%	81%
Wind	SE	SE
Maximum der Temperatur am 1. Juni: 25.9° C.		
Minimum in der Nacht vom 1. Juni zum 2. Juni: 16.2° C.		
Niederschläge am 2. Juni 7 Uhr morgens: 6.0 mm.		
Stora-Web. Wasserstände am 2. Juni 2.0°.		

Redaktions-Leitung: Wilhelm Georg.
 Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg;
 für den ärztlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Sandel;
 Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes, m. M. Ma-
 rin, Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten;
 Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth;
 Druck und Verlag von Otto Henkel, Sämtlich in Halle.
 — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —
 einschließlich Unterhaltungsblatt.

Kloß u. Foerster Cabinet-Sekt

Jahrhundertfüllung

wurde auf dem Festessen zur Eröffnung der Bauausstellung in Leipzig im Weissen
Sr. Majestät des Königs von Sachsen
 als einziger deutscher Sekt getrunken, desgleichen von der Stadt Breslau
Ihren Kais. Hoh. dem Kronprinzen und der Kronprinzessin
 als Ehrentrunk bei der Einweihung der Jahrhundert-Ausstellung gereicht.

Zu beziehen durch den Weinhandel.

Vertreter: Carl Wicht, Halle a. Saale, Fernsprecher 3436.



„Rex“

Wichtig für jede Hausfrau! Einladung zu den prakt. Vorführungen

„Rex“

am Dienstag, den 3. Juni, von 3-6 Uhr nachmittags,
im Saale des Hotels „Rotes Ross“, Leipzigerstr.

Herstellung von Konserven sowie Gewinnung von Fruchtsäften im Haushalt.

„Rex“ - Vorratskocher Fruchtsaftapparat „Rex“ -

Eintritt frei!

Vorträter für Halle:

Verteilung von Kostproben.



Burghardt & Becher,

Leipzigerstr. 10.
Fernspr. 1226.

Max Herrmann, vorm.
Wilh. Heckert,

Gr. Ulrichstr. 57.
Fernspr. 171.

G.H. Fischer, Bankgeschäft
jetzt alte Promenade 26 (vor dem Stadttheater)

empfehlend für bankgeschäftliche Ausrichtungen, besonders An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie deren Aufbewahrung u. Verwaltung, Auslosungs-Kontrolle - Belegungen, Scheck-, Depositen-, Konto-Korrent- und Wechsel-Verkehr.

Verzinsung von Spareinlagen.
Vermietung von Schranktschreibern in der **Stahlkammer.**
unter Mitverschluss der Mieter.

Umsere

Rucksäcke

sind anerkannt die besten und billigsten.

Folgende Modelle sind besonders zu empfehlen:

- Modell „Jung Deutschland“ kräftiger Burschen-Rucksack mit grosser Tasche und Karabinerhaken 2⁶⁵
- Modell „Herkules“ starker Arbeiter-Rucksack mit kräftigen Lederriemen 2⁷⁵
- Modell „Bequem“ Herren-Rucksack aus guten Jagdleinen mit extra breiten Riemen 3⁵⁰
- Modell „Wanderer“ Touren-Rucksack, wasserdicht, mit breiten Riemen und Karabinerhaken 4⁸⁵
- Modell „Tourist“ Herren-Rucksack aus extra leichthem wasserdichten Leinen mit 2 grossen Taschen 5⁵⁰
- Modell „Cecilie“ Damen-Rucksack aus wasserdichten Jagdleinen mit bequemen Stoffriemen 5⁵⁰

Kinder-Rucksäcke von 75 Pfg. an.

C. F. Ritter,
Halle, Leipzigerstr. 90. Mitglied des Rabatt-Sp.-V.

Vorzugsangebot für Kaufleute, Gastwirte und Händler!

Infolge grosser Abkäufe empfehle ich sehr preiswert:
In Halberstädter Delikatess-Würstchen u. Köstlichkeiten
Bentkenstein in Dosen von 4-80 Paar Inhalt
Dosen zu 50 Paar zu Paar 15 Pfg.
Spezialität: 2 russ. Salat, 2 Wd. 1 Df. in Dosen v. 2 Wd. an

Vorzügliche Fisohwaren:
Bratheringe, Dosen a 8 l von Df. 200-270.
Rollmöpse „41“ „175.
Gelecherlinge „41“ „175.
Russ. Sardinen, 10 Pfund-Paß „180.

Verhandlungsgeschäft R. Hauer, Weissenfels a.S.

Wittwoch, den 4. Juni habe neue, sehr große Auswahl

belg. Arbeitspferde

Sängerheuten
Juni 46.

Wilhelm Stock.

Wittwoch, den 4. Juni treffen wieder in schöner Auswahl

dänische und schwedische

Arbeitspferde sowie Oldenburger u. Holsteiner Wagenpferde bei mir ein.

Halle a. d. S.
Deltahofstr. 8. **Fr. Zwickert.**
Telephon 2821.

Springbrunnen-Auffätze
Gartensprizen
Schlauchpumpen
empfehlend Ferd. Haasenzeller, Metallwarenfabr. Barfüsserstr. 9

Reisen Sie ins Bad
oder in die Sommerfrische?
Dann sind
Reise-Irrigator
Reise-Klystier
Reise-Sittet
Reise-Luftkissen
praktisch, angenehm, unentbehrlich.
Badehauben, Badeschwämme, Schwammbeutel.
F. Hellwig, Halle a. S., Barfüsserstrasse 10.
Fernruf 2025.

Klein meine Anzeigen!
Bewährte u. zuverlässigste

Bettfedern - Reinigung

Gr. Märkerstr. 17.
Tel. 2990. 3/4 R.-Sp.-M.
Abhol. u. Zustell. kostenlos.

Bettfedern. Inlette.
Gross meine Leistung!

Wollt gut erhaltene **Spitzenzimmer-Einrichtung** fortzugsfähiges preiswert zu verkaufen Robert Franzstr. 23 I.

Pferdehäcksel

anerkannt bester Qualität
offertiert preiswert in 100- und 200 Ztr.-Schubungen

A. Nottrodt, Wilsdorfleben, Häckselwerke.
Tagesleistung: 3000 Sacke Winter Pferdehäcksel.

Vadon Sie schon 16 A. E. Bohr (Hund 3.20 44) probiert bei H. Schmees Nachf., Gr. Steinstr. 94.

• **Hänsefleisch** in Weisse a 100 Bode 1.-Df.
• **Wilhelm Nitsch** Jun., Geitstr. 17.

Wie neu wird jeder mit Wochel's Salmtaf-Gallseife gewaschen. Dieser Stoff leben Gewebes. vorzüglich in Bad. zu 45 u. 25 Pfg. bei Heilmold & Cie.

Kartoffelboden

offeriert **L. Böhner,** Halle - Trotha.

Seidenwolle, nicht entlaufend, nicht färbend.
H. Schmees Nachf., Gr. Steinstr. 94

Volks-Kaffee-Hallen des Vereins für Volkswohl!
Halle 1. am Leipziger Turm.
Abnigstr. 1.
• II. Alte Promenade (Weitz-Kahn).
• III. Moritzwinger.
• IV. Roter Turm 1. Et. hoch.
• V. Hof dem Steinthor (Gallhof).

Alle sind geöffnet von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr.
Es wird verabreicht:
Kaffee zu 5 Pfg.
Milch per Becher.
Fleischbratbe
Eiswasser
Schnaps
Brandy
in Halle 1 u. IV auch Suppen zu 10 und 5 Pfg. sowie in den Monaten Oktober bis Mai abends von 6 Uhr an Kartoffeln und mac. Gerins a Wort. u. 15 Pfg. Breden zu 5 Pfg., weisse Fisch, besonders zu Geflügel u. Unterhaltungen eineten u. in den fünf Hallen verwenden können, sind in den Hallen, sowie bei Herrn Kaufmann E. Harb, Leipzigerstrasse und bei Herrn W. Wied. Df. 1. haben. Seitens des Vereins die Geflügel- und Kaffeeverwaltung absetzt.

Daimler Automobilmwerke

m. b. H. Zwickau-Sachsen

Setzer: **August Borch**

Filialen und Verkaufsstellen in:
Aronstadt, Berlin, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Kiel, Leipzig, Magdeburg, München, Neuss a. Rh., Ostern, Halberstadt (Südwestbahn), Hainburg, St. Petersburg, Rio de Janeiro, Wien.

Verkaufsstelle: **Halleische Automobil-Zentrale G. m. B. H., Halle a. S., Grünstrasse 31.**

P. Kuhn's Fleisch-Zentrale,

Schillershof 19 (am Markt)

Um etwas zu räumen, viele Wochenausnahmspreise.

- Schweinebauch Wt. 45
- Not-, Leber- u. Schwartenwurst „ 70
- Schinken u. fest. Fleisch „ 70
- Geschnettes (hals u. haub) „ 70

Alles andere wie bekannt billig!

Kunst-Eis

aus Leitungswasser.

Abonnement von 4,50 Df. an
liefert bei täglicher pünktlicher Zustellung

Rich. Bolze, Eiswerke, Reil-Str. 27 a.

Bildets - Klossettstühle

retrohaltige Auswahl - Klossettpapier.

F. Hellwig, Halle a. S., Barfüsserstr. 10.
Fernruf 2020. Geogr. Landes 1831

• **Private-Mittagstisch**
bei Frau Koch, Alt. Markt 24, III.